822.33
U2p

Shakespears Perikles und der Apollonius der Heinrich von Neustadt

von Dr. Pudmenzky

Return this book on or before the
Latest Date stamped below.

University of Illinois Library

DEC 29 1982
JAN 20 1984
OCT 14 1981

L161—H41

LIBRARY
UNIVERSITY OF ILLINOIS
URBANA

Jahresbericht

über das

Gymnasium Leopoldinum

und

die damit verbundenen Realklassen (Realprogymnasium)

in Detmold.

Schuljahr 1883—1884.

Inhalt: 1) Shakespeares Perikles und der Apollonius des Heinrich von Neustadt, v. d. ordentl. Lehrer Dr. Pudmenzky.
2) Schulnachrichten, v. Direktor Dr. Thiele.

Detmold
Meyersche Hofbuchdruckerei
(Gebrüder Klingenberg)
1884.

1884. Progr. Nr. 643.

822.33
U2p

I.

Shakespeares Perikles und der Apollonius des Heinrich von Neustadt.

Am 20. Oktober 1882 wurde Shakespeares „Perikles, Prinz von Tyrus" in einer Bearbeitung von Direktor Possart, zu welcher von Perfall die Musik komponiert hatte, zum ersten Male auf der Münchener Hofbühne aufgeführt, und damit das deutsche Repertoir um ein Stück bereichert, welches bis dahin beim größeren Publikum wenig Beachtung gefunden hatte, und selbst in England seit zweihundertfünfzig Jahren nicht mehr auf die Bühne gekommen war. Alfred Meißners Verdienst ist es, immer von neuem darauf aufmerksam gemacht zu haben, daß der Perikles, als das ebenbürtige Seitenstück des Wintermärchens, auf der Bühne eine große Wirkung erzielen müsse. Die Erfüllung seines jahrelang gehegten Wunsches, den Perikles dem deutschen Repertoir einverleibt zu sehen, erreichte er schließlich durch einen Artikel in der „Neuen freien Presse,"[1]) welcher dann in das Shakespeare-Jahrbuch[2]) aufgenommen wurde. Im 18. Bande des Jahrbuches entwirft Meißner eine lebendige Schilderung dieser ersten Aufführung, bei welcher sich die Wiederbelebung der scheintoten Thaisa und namentlich die Erkennungsscene zwischen Vater und Tochter zu besonderen Glanzpunkten gestalteten. Interessant ist auch der Einblick, welchen uns der Verfasser in die dekorativen Künste und Ausstattungswunder gewährt, welche gerade für dieses Stück besonders notwendig sind, und welche die Intendanz namentlich für die große Sturmscene im 3. Akt in großartigem Maßstabe zur Anwendung gebracht hatte. Das Rollen und Stoßen des Schiffes inmitten der sich bäumenden und überstürzenden Wogen wurde höchst

1) Vom 2. Februar 1881.

2) Jahrg. XVII, 282—288.

111425

naturgetreu dargestellt. Elektrische Lampen warfen zuckende Scheine auf die empörte See; der Donner und das Windesgeheul wurden in der denkbar vollkommensten Weise nachgeahmt, und unter den aus Gaze hergestellten Wolkenschleiern fehlten selbst „die sturmfreudigen Meeradler" nicht, welche, an langen Drähten herabhängend, im rechten Moment in kreisende Bewegung gesetzt wurden.

Das Publikum scheint sich den beiden ersten Akten gegenüber etwas kühl verhalten zu haben; vom dritten Akte an aber riß das Stück die Zuschauer unwiderstehlich mit sich fort, so daß man berechtigt ist, zu hoffen, daß der Perikles nicht wieder in Vergessenheit sinken werde.

Seitdem auf diese Weise das buntbewegte, phantastische Seefahrerstück in Deutschland mehr zur Geltung gekommen ist, erinnern wir uns auch lebhafter und mit einer gewissen Freude daran, daß der Stoff schon vor 500 Jahren Eigentum unserer deutschen Litteratur war, daß dieselben abenteuerlichen Scenen, welche den Theaterbesucher des 19. Jahrhunderts ergötzen, schon unseren mittelalterlichen Vorfahren zur Unterhaltung dienten. Der Dichter, welcher (soweit uns bekannt ist) zuerst die Sage in deutscher Sprache bearbeitete, ist Heinrich von Neustadt, und auf ihn und seinen Apollonius, sowie auf die Entwickelung der Sage bis auf Shakespeare möchte ich im folgenden die Aufmerksamkeit zu lenken versuchen. Vorher aber will ich in kurzen Zügen die Geschichte der Sage in Deutschland und England zur Darstellung bringen.

Die Schicksale und Abenteuer des Apollonius waren im ganzen Mittelalter ein ungemein verbreiteter und beliebter Erzählungsstoff, was wir aus der großen Menge von Handschriften, Ausgaben und Bearbeitungen schließen können, welche sich bei fast allen Nationen finden.[1]) Die älteste, uns erhaltene Fassung ist die aus dem Griechischen übersetzte Historia Apollonii regis Tyri (ed. Riese, Lipsiae 1871). Die früheste, bis jetzt bekannte Erwähnung derselben fand Liebrecht in einem Bücherverzeichnis des neunten Jahrhunderts,[2]) welches aufführt: item historiam Apollonii regis Tyri in codice uno. Für die weite Verbreitung des Buches sprechen die in Deutschland, Frankreich, England und Italien vorgefundenen Manuskripte. Im Jahre 1857 schrieb M. Haupt an T. Mommsen, er kenne ungefähr hundert Handschriften des lateinischen Apollonius, von denen die älteste eine florentinische des

---

1) Vgl. Simrock, Quellen des Shakespeare II², 163 fgg. Gräsſe, Litterärgeschichte 3, 1, 457 bis 460. Douce, Illustrations of Shakspeare II, 135 fgg.

2) In den Gesta Abbatum Fontanellensium. ſ. Pertzii Monum. hist. Germ. 2, 270. Liebrecht zu Dunlop, Gesch. der Prosadichtungen S. 545.

9. oder 10. Jahrhunderts sei. Dieses, namentlich im 12. Jahrhundert gern gelesene Buch ist die Quelle Heinrichs von Neustadt, welcher seine Dichtung wahrscheinlich im Anfang des vierzehnten Jahrhunderts (jedoch kaum vor 1312) vollendete. Lange vorher [1]) hatte Gottfried von Viterbo, welcher bei den letzten schwäbischen Kaisern Kaplan war, den Inhalt der Sage in seinem Pantheon oder allgemeinen Chronik [2]) erzählt; und zwar scheint er sie für eine wahre Begebenheit gehalten zu haben, die sich unter der Regierung des dritten Antiochus zugetragen habe. In seiner metrischen Darstellung läßt er immer zwei auf einander reimenden Hexametern einen Pentameter folgen.

Auch in die Gesta Romanorum [3]) fand der Stoff seinen Weg, deren Entstehungszeit man sonst in das 14. Jahrhundert zu setzen pflegte, während Oesterley dieselbe schon gegen das Ende des 13. oder spätestens in den Anfang des 14. Jahrhunderts verlegen will.[4]) In dieser Sammlung, welche ursprünglich aus 150 oder 151 Nummern bestand, sich aber bald zu 181 Kapiteln erweiterte, erschien die Geschichte des Apollonius von Tyrus schon sehr früh,[5]) und zwar in einer Fassung, welche der alten Historia Apollonii sehr nahe kommt, obgleich an manchen Stellen in ziemlich freier und roher Weise geändert worden ist. Die späteren Bearbeitungen in deutscher Prosa waren lange beliebte Volksbücher. Der erste Druck erschien zu Augsburg im Jahre 1471; eine andere Ausgabe besorgte Mark Welser 1595. Simrock in seinen Quellen des Shakespeare erzählt hauptsächlich nach einer Ausgabe von 1556 und nach den Gesta Romanorum.

Wenden wir uns nach England, so finden wir dort ebenfalls sehr früh Bearbeitungen unserer Sage. Die älteste ist eine angelsächsische Prosaversion (ed. Thorpe, London 1834), welche Riese dem 11. oder noch lieber dem 10. Jahrhundert zuweisen möchte. Es fehlt darin manches von der alten Fassung, und manches scheint geradezu absichtlich gekürzt zu sein. Der altenglische Dichter Gower erzählt die Geschichte des Apollonius in seinem Lehrgedicht Confessio Amantis, welches nach der Ansicht des besten Herausgebers, Reinhold Pauli, vor dem Jahre 1392 vollendet war, und zuerst 1483 im Druck erschien. Seine Quelle war, wie er selbst sagt, die metrische Version des Gottfried von

---

1) Um das Jahr 1186.

2) Pistorius: Scriptores Rer. Germ. Tom. II, 175—181. (3. Aufl. 1726.)

3) Kap. 153. De tribulacione temporali, que in gaudium sempiternum postremo commutabitur.

4) Oesterley, Gesta Romanorum S. 257.

5) Ebendas. S. 267.

Viterbo,[1]) doch glaube ich, daß er noch eine andere Vorlage benutzt hat, da in der sehr dürftigen, farblosen Erzählung Gottfrieds vieles fehlt, was Gower, in Uebereinstimmung mit anderen mittelalterlichen Versionen, berichtet. So fehlen z. B. bei Gottfried die Freier der Lucina, ferner Thaliarchus und Helican, welche sich bei Gower finden. Sollte ihm nicht vielleicht auch jenes englische Gedicht vorgelegen haben, von welchem Dr. Farmer ein Fragment besaß,[2]) das der Handschrift und der Sprache nach älter als Gower schien?

Im Jahre 1510 erschien die von Wynkin de Worde gedruckte Prosabearbeitung „Kynge Apolyne of Thyre", welche auf einem französischen Romane beruht, dessen unbekannter Verfasser wahrscheinlich aus den Gesta Romanorum schöpfte.

Ganz sicher geschah dies bei der Novelle Lawrence Twines, welche im Jahre 1576 erschien unter dem Titel: The Patterne of painefull Adventures: Containing the most excellent, pleasant and variable Historie of the strange accidents that befell unto Prince Apollonius, the Lady Lucina his wife and Tharsia his daughter etc. Der Verfasser schließt sich sehr eng an die Gesta Romanorum an, aus denen er stellenweise wörtlich übersetzt. Daher stimmt denn sein Werk ziemlich genau mit dem deutschen Volksbuch überein.

Diese Novelle, sowie die Gowersche Dichtung bilden die Grundlage des Dramas Perikles. Auf die Entlehnung aus Gower wurde man sehr leicht dadurch geführt, daß der altenglische Dichter im Perikles den Prolog eines jeden der fünf Akte spricht, doch ist der Dramatiker Twines Darstellung mindestens eben so sehr gefolgt.[3])

Was den Streit über die Autorschaft Shakespeares anlangt, so geht man wohl jetzt nicht mehr so weit, dieselbe dem Shakespeare ganz abzusprechen. Zwar erregen die Schwächen der zwei ersten Akte immer noch gerechtes Bedenken und lassen auf einen Vorgänger Shakespeares schließen. Vom dritten Akte an jedoch kann man die Meisterhand Shakespeares nicht wohl verkennen. Die erste Hälfte, so wie der Plan des Ganzen scheinen dem Vorgänger, die zweite Hälfte dagegen Shakespeare zu gehören. Daß der letztere nur bei der

---

1) Of a cronique in daies gon,
The wich is cleped Panteon,
In loves cause I rede thus:
(Payne Collier: Shakespeare's Library I, 259.)

2) Simrock, Quellen des Sh. II, 211.

3) Twines Novelle sowie den entsprechenden Abschnitt aus Gower findet man abgedruckt in: Payne Collier: Shakespeare's Library I, 183—312.

zweiten Hälfte schaffend eingriff, ist wohl so zu erklären, daß vor allem die anziehende Gestalt der Marina sein Interesse an dem Stoffe erregte und ihn zur Beteiligung oder zur Umarbeitung bestimmte.[1])

Als eins der letzten und jüngsten Glieder in der langen Kette von Bearbeitungen tritt uns endlich die Novelle des George Wilkins entgegen, welche 1608 zuerst gedruckt erschien und von Tycho Mommsen in erneutem, sorgsamem Abdruck herausgegeben worden ist unter dem Titel: Pericles Prince of Tyre. A Novel by George Wilkins, printed in 1608, and founded upon Shakespeare's Play. Edited by Professor Tycho Mommsen. With a preface by the editor, and an introduction by J. Payne Collier Esq. Oldenburg 1857.

Die vielen, fast wörtlichen Uebereinstimmungen dieser Novelle mit dem Drama haben zu der Annahme geführt, daß das Drama die Quelle des George Wilkins sei; jedoch finden sich außerdem eben so viele wörtliche Uebereinstimmungen mit Twines Apollonius. Es verhält sich daher die Sache in Wahrheit so, daß Wilkins seine Novelle aus dem alten Volksbuche Twines und dem Drama Perikles mit nur geringer Zuthat von seiner Seite zusammengestellt hat. Von Wichtigkeit ist diese Kompilation besonders dadurch, daß sie uns oft, wenigstens dem Sinne nach, Lücken ergänzen hilft, welche in dem sehr verstümmelten Texte des Dramas vorausgesetzt werden müssen. Delius hat in der oben erwähnten Abhandlung den Versuch gemacht, die Shakespeareschen Bestandteile des Dramas von den Nicht-Shakespeareschen zu sondern. Er stellt dabei die Hypothese auf, daß Wilkins, der Verfasser der Novelle Perikles, zugleich der ursprüngliche Verfasser des Dramas Perikles gewesen sei, dessen zweite Hälfte Shakespeare für die King's Players umarbeitete, deren Gesellschaft der Dichter damals, wenn auch nicht mehr als Schauspieler, so doch als Schauspieldichter angehörte.[2])

Nachdem wir uns eine allgemeine Übersicht über die Geschichte der Sage in Deutschland und England verschafft haben, wollen wir uns wieder zu Heinrich von Neustadt wenden, um uns mit dessen Person und dichterischer Thätigkeit etwas näher bekannt zu machen.

---

1) Vgl. Delius, Über Shakespeares Pericles, Prince of Tyre. Shakespeare-Jahrb. III, 176 fgg., sowie seine Einleitung zum Perikles.

2) Noch eine andere Annahme ist die, daß drei Bestandteile im Perikles zu unterscheiden seien ein ursprünglicher Kern von Shakespeare, zwei Akte von Wilkins und die Lupanarscenen von Rowley. Vergl. Boyles Abhandlung: Perikles, Englische Studien V, 363—69.

Von seinen äußeren Lebensverhältnissen wissen wir fast nur das wenige, was in seinen Werken angedeutet ist. Er lebte als Arzt in Wienerisch Neustadt und hat uns zwei Dichtungen hinterlassen.[1]) Als eine Jugendarbeit ist sein Gedicht „Von gotes zuokunft“ zu betrachten, dessen Quelle hauptsächlich der Anticlaudianus von Alanus ist. Was ihn zur Bearbeitung des Apollonius bestimmte, mag vielleicht das Interesse gewesen sein, das er als Arzt an der Wiederbelebung der Lucina fand.[2]) Gerade an dieser Stelle ist seine Darstellung sehr selbständig und weicht bedeutend von der lateinischen Quelle ab. Mit seinem Beruf als Arzt mag wohl auch sein naturwissenschaftliches Interesse zusammenhängen, welches sich bemerkbar macht in seinen ausführlichen katalogartigen Aufzählungen von Obst- und Gewürzarten (v. 18257 fgg.), Fischen (8866. 18315 fgg.) und Steinen (18416 fgg.), welche zugleich zeigen, wie sich die Dichtung damals immer mehr dem Didaktischen zuwandte. Am Schluß des Apollonius stellt sich Heinrich dem Leser genau mit Angabe seines Standes und seiner Adresse vor als:

v. 20858 Meister Heinrich von der Neuwenstat,
ein arzet von den puochen.
wil in ieman suochen,
er ist gesezzen an dem graben:
got müez in in sîner huote haben.

Die Worte „gesezzen an dem graben“ sind für die Entstehungszeit des Apollonius von Wichtigkeit, weil in einer Urkunde vom Jahre 1312 Heinrich und seine Frau Alheit mit dem Freisingerhofe in Wien „an dem graben“ belehnt werden. Da man nicht annehmen kann, daß er sich vorher als „gesezzen an dem graben“ bezeichnet haben würde, so dürfte die Vollendung des Apollonius nicht vor 1312 anzusetzen sein. (Vgl. Strobl Einl. VI.)

Zur allgemeinen Charakteristik seines Gedichtes sei erwähnt, daß wir es hier mit derselben Romangattung zu thun haben, welcher Orendel, Salomon und Morolt, König Ruther, Herzog Ernst, Athis und Prophilias angehören, Gedichte, deren Stoff aus dem Orient stammt, und welche Helden und Ereignisse vorführen, die sich im Orient bewegen oder doch wenigstens in Beziehung zum Orient gesetzt sind. Wackernagel nennt Heinrichs

---

1) Beide auszüglich herausgegeben von Joseph Strobl, Wien 1875.

2) Im 15. Jahrhundert war es wiederum ein Arzt, Heinrich Steinhöwel, welcher eine Uebertragung des Apollonius herausgab. (Augsburg 1471.) Vgl. Wackernagel, Gesch. der deutschen Litt. I², 458 K. Bartsch, Germanistische Studien II, 305 fgg.

Werk eines der bezeichnendsten Denkmäler dieses byzantinisch-palästinischen Kreises, „in echtest byzantinischer Weise verwickelt und gräuelvoll."

In Bezug auf Stil und Ausdruck ist Heinrich verschiedenen Vorbildern gefolgt. Namentlich scheint ihn Wolframs stark ausgeprägte Eigenart angezogen zu haben, sodann aber auch Wirnt von Grafenberg, an welchen die Erzählung von dem wilden Weibe, Seite 41 und verschiedene übereinstimmende Ausdrücke erinnern. In der Episode von dem wilden Weibe Gargana aber hat er die Erzählung von Lesbia im Wigamur nachgebildet. Es ist also nicht nur ein formelles, sondern auch ein stoffliches Interesse, welches Heinrich zu den deutschen Dichtern hinzieht und ihn an den Stellen, wo er von der lateinischen Quelle abweicht, Wolframs Parzival stark benutzen läßt. Die Historia Apollonii verläßt er nämlich nach den Worten: Tunc Apollonius commendata filia navem ascendit ignotus et longas petiit Egypti regiones (Hist. Ap. S. 33, 12 = 2912), um die vierzehn Jahre, während welcher Apollonius von Gattin und Tochter getrennt ist, mit zahllosen abenteuerlichen Episoden auszufüllen, während die Historia Apollonii fast unmittelbar zur vierzehnjährigen Tharsia übergeht, so daß wir hier schon einen ähnlichen Sprung sehen, wie ihn der dramatische Dichter vom 3. zum 4. Akte des Perikles macht.

Ich lasse eine kurze Inhaltsangabe von Heinrichs Apollonius folgen, soweit derselbe dem Sujet des Shakespeareschen Stückes entspricht. Wo in Strobls Ausgabe nicht der Text, sondern nur die Inhaltsangabe vorliegt, kann ich im ganzen nur den Wortlaut derselben angeben.

Wir befinden uns in Antiochien, am Hofe des Königs Antiochus. Seine Tochter ist das minniglichste Kind, das jemals von einer Frau geboren ward. Ihre Mutter stirbt, und viele Könige, Fürsten und Grafen bewerben sich um sie. Der König will sie jedoch nur demjenigen zur Gemahlin geben, welcher ein ihm aufgegebenes Rätsel löst. Eine unrichtige Lösung wird mit dem Tode bestraft. Viele kommen und verlieren das Leben; ihre Häupter werden auf die Zinnen gesteckt. Auch der ritterliche Fürst von Tyrus, Apollonius, hört davon und macht sich auf nach Antiochia. Er verlangt des Antiochus Tochter zur Ehe und begehrt, daß ihm das Rätsel gleich gegeben werde. Als er dem König seine Lösung angiebt, welche auf ein grausiges Hausgeheimnis hindeutet, erklärt der erzürnte Antiochus die Lösung für falsch, giebt aber dem Apollonius dreißig Tage Zeit. Könne er dann das Rätsel nicht lösen, so müsse er sterben. Der „Tyrlandaere" benützt aber die gegebene Frist zur Flucht. Er fährt heim nach Tyrus, während Antiochus dem Thaliarchus aufträgt, den Tyrer zu töten. Daheim schlägt Apollonins seine „raetlpuoch" auf und findet, daß seine

Lösung richtig gewesen. Voll Besorgnis verläßt er zu Schiffe mit wenigen Gefährten Tyrus, um sich der Rache des mächtigen Antiochus zu entziehen. Thaliarchus vernimmt hier, daß Apollonius vermißt werde, und meldet seinem Herrn die freudige Nachricht, daß Apollonius vor seinem Zorn entflohen sei. Hierauf verkündet Antiochus in die Lande, wer den Tyrer tot bringe, erhalte hundert Pfund Goldes, wer jedoch lebendig, fünfzig. Apollonius landet zu Tharsis, und während er am Gestade wandelt, begegnet ihm Elanicus, welcher ihm berichtet, daß er in die Acht gethan sei. Apollonius bleibt in der festen Stadt Tharsis und spendet den von Hungersnot heimgesuchten Bürgern hundert tausend Mut Getreide. Die Bürger versprechen, ihn zu schützen, und errichten ihm für seine Verdienste um die Stadt eine Säule, worauf sein Bild von Gold steht.

Apollonius verlangt nach einiger Zeit Urlaub nach Pentapolis. Die Bürger lassen ihn nur ungern ziehen. Auf dem Meere ereilt ihn ein Sturm und eine Welle zertrümmert das Schiff. Nur der König rettet sich auf einem Brette ans Land, wo ihn ein armer Mann, ein „vischaere“, in seiner Hütte aufnimmt und mit ihm teilt, was er hat. Apollonius begiebt sich in die Stadt und ergötzt den König Altistrates durch sein Ballspiel, in welchem er es allen zuvorthut. Er wird gekleidet und gespeist, bei Tische aber werden ihm die Augen naß. Lucina, des Königs Töchterlein, kommt, und da sie den fremden Ritter sah, ward ihr Herz von Liebe erfüllt. Sie fragt den Vater nach seinem Gaste, dann von ihrem Vater dazu aufgefordert diesen selber, der ihr seinen Namen nennt und sein Schicksal erzählt. Das Wasser schießt ihm aus den Augen.

1732 Dô daz der milde künec sach,
er sprach: „tohter, nuo sich an,
wir haben übele hie getân,
wir haben im ze stunden
geneuwet sîne wunden.

Da bringt Lucina die Harfe und spielt; allein Apollonius sitzt noch immer traurig da. Endlich nimmt er selbst die Harfe und spielt, daß alle fröhlich wurden, die da saßen und ihres Leides vergaßen. Lucina bittet ihren Vater, Apollonius beschenken zu dürfen, und giebt ihm „rôtes goldes zweihundert phunt und silbers vierhundert“, zwanzig Knechte, gutes Gewand und zehn schöne Jungfrauen. Der König beherbergt Apollonius, der in „der stat herberge“ gehen will, auf seiner Tochter Bitte in seiner Burg. Lucina kann vor Liebessorge nicht schlafen. Am Morgen bittet sie ihren Vater, daß er Apollonius auffordern möge, sie im Harfenspiel zu unterrichten. Das geschieht; nie

ward eines Königs Kind so gelehrt; aber Lucinas Liebeskummer wächst auch gewaltig, so daß sie schließlich krank wird. Als nun drei Grafen um sie werben, und sie sich entscheiden soll, schreibt sie kurz entschlossen ihrem Vater auf einem Wachstäfelchen, welches sie ihm durch Apollonius übersendet:

Ich wil den schifprüchen,
dem daz gelücke hât gelogen
und daz wilde mer petrogen.
wunderstu dan, herre, dich,
daz ein juncfrouwe zühtc rîch
âne scham dich piten lât:
herre, deist des wahses tât.
ez sagt dir mînen willen gar
und schamet sich niht umbe ein hâr."

Der König ist mit ihrer Wahl einverstanden. Er giebt dem Apollonius seine Tochter und das halbe Reich.

Nach einem halben Jahre sieht Apollonius am Gestade ein Schiff aus Tyrland, dessen Besitzer ihm erzählt, daß Antiochus vom Donner erschlagen worden sei. Apollonius falle nun auch dessen Reich zu. Der letztere will nun sofort heim. Seine Gemahlin aber weiß ihn zu bewegen, sie mitzunehmen. Eine Amme, die treue Liguridis, und eine Hebamme begleiten sie auf der Fahrt, welche anfangs eine fröhliche war, bis Lucina eines Kindes genas. Da fiel sie in eine so starke Ohnmacht, daß sie für tot gehalten wurde. Groß ist aller Klage; besonders herzzerreißend aber ist der Jammer des Apollonius. Der Schiffspatron fordert ihn auf, die Leiche ins Meer zu werfen, sonst gingen sie alle zu Grunde, denn „daz mer treit des tôten niht" (v. 2514). Apollonius läßt eine Truhe machen,

von laden vest und starken,
gesenget und geprennet,
mit wahse wol verrennet.

In diese mit Eisenspangen umgebene Truhe bettet man die tote Königin in prächtigem Schmuck und fügt zwanzig Pfund Goldes bei. Auf eine Bleitafel läßt der König den Namen der Toten graben; wer sie finde, solle zehn Pfund Goldes für sich nehmen, für die anderen die Leiche bestatten. Die Truhe ward auf die See geworfen und am dritten Tage trieb sie der Wind zu Ephesus ans Land. Dort lebt der weise heilkundige Orrimonius [1]),

1) In den Handschriften BCD Cerimonius (bei Shakespeare Cerimon.).

ein „meister von erzenîe“, welcher die Truhe sieht und aus Land ziehen läßt. Durch die Kunst seines Schülers Philomin wird Lucina wieder ins Leben zurückgerufen. Orrimonius nimmt sie als Tochter an, und sie geht als „pegina“ in den Tempel Dianas.

Zu derselben Zeit kommt Apollonius nach Tharsis, übergiebt seine Tochter in Strangwilios Pflege und schwört, nicht eher Bart, Haar und Nägel zu schneiden, bis seine Tochter vermählt sei. In seinem tiefen Kummer sucht er Kämpfe und Abenteuer aller Art in verschiedenen Ländern auf, in der Hoffnung, dabei den Tod zu finden.

Indem wir die weitschichtigen Schilderungen dieser Züge übergehen, wenden wir unsere Aufmerksamkeit der Tochter des Apollonius, Tharsia, zu.

Der Dichter erzählt, daß Tharsia mit fünf Jahren in die Schule geschickt wird und in einem Jahre mehr lernt als andere Kinder in dreien. Besonders rühmenswert sind ihre Fortschritte in der Musik:

v. 15169 Sie lernte selbe unmâzen vil
herphen unde seitenspil,
sie kunde ouf der rotten
mê dan Tantrist[1] ze Schotten,
dâ er lernt Isotten.

Durch ihre Vorzüge stellt sie ihre Gespielin Filomacia, Strangwilios einziges Kind, gewaltig in den Schatten, welche geistig und körperlich sehr wenig schmeichelhaft geschildert wird mit den Worten:

v. 15179 Deu was gên ir als ein rint
peid an gepaere und an zuht.
sie was zesamene gedrucht,
als ein abkampen sac,
da man korn in gelegen mac.

Tharsia ist mit vierzehn Jahren zu einer herrlichen Jungfrau erblüht, deren Schönheit uns der Dichter, dem Geschmack seiner Zeit entsprechend, in einer langen Schilderung vorführt. Nirgends könnte man ihres gleichen finden, auch wenn man die Lande durchreiste „von Akers zuo dem Rîne.“ Als ihre Amme stirbt, teilt sie ihr auf dem Sterbebette mit, wer ihre Eltern gewesen seien. Wenn sie in Leid komme, so solle sie zur Bildsäule

---

1) Der Hehl- oder Versteckname Tristans. Auch Apollonius bedient sich eines solchen; er nennt sich (S. 38) seinem Gegner Nemrot als „Lonius mit dem Barte.“

ihres Vaters hinausgehen und dort die Bürger um Hülfe anrufen. Ein Jahr lang betrauert Tharsia ihre treue Amme, und wenn sie von der Schule zurückkehrt, vergißt sie nicht, zu ihrem Grabe zu gehen mit einem Gläslein roten Weines, welches sie daselbst opfert.

v. 15403 Da mit kunt sie gote ir leit,
sîn was ouch dô gewonheit.

Eines Tages geht Dionisiades, Strangwilios Weib, mit ihrer Tochter Filomacia und mit Tharsia aus, und hört, wie die Leute die letztere preisen und die erstere schmähen. In ihrem mütterlichen Stolz schwer gekränkt, läßt sie ihren „meier“ Cofilus (im lat. Theophilus) kommen und trägt ihm auf, Tharsia zu töten. Als Lohn für diese Schandthat verspricht sie ihm zwei Lehen Silber und Gold. Als nun eines Tages Tharsia wie gewöhnlich zum Grabe ihrer Amme kommt, ergreift sie Theophilus, um sie zu töten, gestattet ihr jedoch, vorher zu beten. In diesem Augenblick kommen Seeräuber und entführen sie. Theophilus kehrt zurück und erhält den Lohn für die angeblich vollbrachte That. Strangwilio entsetzt sich ob des Verbrechens seiner Frau. Diese weiß jedoch die Bürger zu täuschen, welche der toten Tharsia eine Denksäule setzen. Die letztere wird von den Seeräubern nach Metelin (B. Mytilenae) geführt und dort als Sklavin an einen Kuppler verkauft. Durch ihre Meisterschaft in der Musik gelingt es ihr, sich vor Schmach und Schande zu bewahren. Als sie vor den Leuten auf der Harfe spielt und von ihrem Schicksal singt, erntet sie großen Beifall. Sie wird in ehrliche Umgebung gebracht und die Bürger nehmen sie „in ir pflegen“.[1])

Während dies in Metelin vor sich geht, kommt Apollonius nach Tharsis, um seine Tochter abzuholen. Strangwilio gerät bei seiner Ankunft in die furchtbarste Angst, aber sein schändliches, thatkräftiges Weib ist um einen Ausweg nicht verlegen. Sie sagt ihrem Manne, sie wollten Trauerkleider anlegen und großen Kummer wegen Tharsias Tode zur Schau tragen. Als Apollonius erscheint, eröffnet ihm die Frau, daß Tharsia eines plötzlichen Todes gestorben sei:

Ir wart gaehelingen wê,
sie nam schiere ein ende.

Apollonius ringt verzweifelt die Hände bei dieser Botschaft. Die Kunde von dem Verluste seiner einzigen Tochter ruft bei ihm auch den Gram um die verlorene Gattin wieder lebhafter wach. Zum Grabe seiner Tochter geführt, kann er nicht weinen und kommt

---

1) Simrock weist auf ähnliches in vielen kirchlichen Legenden hin z. B. in der von der heiligen Agnes.

daher auf den Gedanken, daß sie noch lebe. Er begiebt sich in sein Schiff und fährt von dannen. Ein fürchterlicher Sturm erhebt sich und verschlägt ihn nach Mentapolis (Mytilenae), wo gerade Feste gefeiert werden. Apollonius, in tiefe Melancholie versunken, weigert sich, das Schiff zu verlassen, giebt aber seinen Leuten Geld zu ihrem Unterhalte. Sie holen sich Speise auf das Schiff und thun sich gütlich. Der Fürst Athanagoras, der gekommen war, um sich das stattliche Schiff anzusehen, wird von ihnen bewirtet und endlich auch in den dunkeln Schiffsraum zu Apollonius geführt. Vergebens sucht er den Schwermütigen aus seiner Lethargie aufzurütteln, und schickt daher nach der Tharsia. Wenn es ihr gelingt, Apollonius zu erheitern, so will er sie loskaufen. Tharsia trägt dem Könige ein Lied vor, in welchem sie auf ihr eigenes, trauriges Schicksal hindeutet, welches ihr doch die Zuversicht nicht rauben könne, daß Gott sie erretten werde. Auch Apollonius soll auf Gottes Hülfe bauen:

Trîp die klage von dem herzen,
lâz dich an den werden got,
emphilh im allen dînen smerzen,
er troestet dich ân allen spot.

Auf den tiefgebeugten Apollonius macht dies aber noch wenig Eindruck, und er entläßt Tharsia. Doch Athanagoras schickt sie wieder zurück, und nun legt sie dem Unglücklichen eine Reihe von Rätseln vor. Dieselben erregen zwar sein Interesse und werden mit Sicherheit von ihm gelöst, aber schließlich wirft er der Tharsia 100 Gulden hin, mit der Aufforderung, sich zu entfernen und ihn mit seinem Schicksal allein zu lassen.

Tharsia will den Apollonius mit sich heraus ans Licht ziehen, doch er schlägt sie. Aus ihrer Klage vernimmt er endlich, daß sie seine Tochter sei, und ist hocherfreut. Seine Klage hat ein Ende; er wirft die Trauerkleider weg und legt prächtige königliche Gewänder an. Der Stadt schenkt er fünfzig Pfund Goldes, um Zinnen und Türme zu bauen. Die Bürger errichten ihm zu Ehren eine Säule von Messing Athanagoras bittet um die Hand Tharsias und erhält sie. Hierauf zieht Apollonius nach Tharsis und bewirkt die Bestrafung Strangwilios und seines Weibes.

Ein Traumgesicht befiehlt Apollonius, nach Ephesus zu gehen und dort vor dem Altare der Diana sein Leid zu klagen. Als er dies thut, erkennt ihn sein Weib Lucina. Sie wird von neuem mit ihm vermählt, und man begiebt sich hierauf nach Pentapolis, wo Altistrates, dessen Gemahlin inzwischen gestorben ist, sie mit großer Freude empfängt. Darauf ziehen sie nach Tyrus und später nach Antiochia, wo sie mit großem Gepränge

einziehen. In der Burg wird Apollonius von allen gehuldigt, nur Jerobeam, König von Jerusalem, weigert sich. Der „heiden pâpst“ von Ninive kommt, um die Krönung zu vollziehen. Tyrland erhalten Athanagoras und Tharsia, deren Hochzeit jetzt mit großer Pracht gefeiert wird.

Wer sich den Inhalt von Shakespeares Perikles vergegenwärtigt, muß zugeben, daß in den Hauptzügen eine große Übereinstimmung herrscht. Auf einen direkten Zusammenhang aber zwischen dem deutschen und dem englischen Dichter zu schließen, ist noch keineswegs erlaubt. Denn, wie im folgenden gezeigt werden soll, sind die alten Redaktionen der Sage einander alle sehr ähnlich, und was wir bei Heinrich von Neustadt lesen, finden wir der Hauptsache nach in seiner lateinischen Quelle und in den Gesta Romanorum wieder. Es kann daher nicht meine Absicht sein, Heinrichs Werk direkt mit dem englischen Drama in Parallele zu stellen. Ich möchte vielmehr von der Historia Apollonii und dem darauf beruhenden Apollonius Heinrichs ausgehend die wichtigeren in Deutschland und England entstandenen Fassungen zum Vergleich heranziehen und sowohl festzustellen suchen, wie weit der alte Bestand der Sage erhalten ist, als auch, was im Laufe der Zeit weggefallen ist, oder eine Umgestaltung erfahren hat.

Was zunächst die Erhaltung der ältesten Fassung betrifft, so ist es gerade bei der Apollonius-Sage sehr auffallend, wie ängstlich sich die meisten Bearbeiter an den einmal vorliegenden Stoff gehalten haben. Um dies anschaulich zu machen, will ich einige für den Zusammenhang des Ganzen weniger wichtige Züge vorführen, welche bis in die spätesten Bearbeitungen hinein gangbar geblieben sind.

---

1. Die dankbaren Bürger von Tharsis, welche durch die fürstliche Freigebigkeit des Apollonius von der Hungersnot errettet worden sind, errichten demselben eine Bildsäule.

Dieser höchst nebensächliche Zug hat sich überall erhalten. Er findet sich schon in der Historia Apollonii, ist von da in Heinrichs Werk und in die Gesta Romanorum übergegangen. Aus den Gest. Rom. hat er seinen Weg in Twines Volksbuch und von da in Shakespeares Drama und in Wilkins' Novelle gefunden. In Gowers Confessio Amantis kam er aus dem Pantheon Gottfrieds von Viterbo. Um zu zeigen, wie sehr selbst der Wortlaut oft übereinstimmt, lasse ich die betreffenden Stellen folgen:

Hist Ap. S. 13, 6. Cives vero his tantis eius beneficiis cumulati optant ei statuam statuere ex aere et eam conlocauerunt in biga in foro stante, in dextra

manu fruges tenentem, sinistro pede modium calcantem et in basi haec scripserunt: Tarsia civitas Apollonio Tyrio donum dedit eo quod sterilitatem suam et famem sedauerat.

Bei Heinrich von Neuſt. ſagt der Auszug, daß ihm zu Ehren eine Säule errichtet wurde, auf der von Gold ſein Bild ſtand. Die Gesta Rom. (ed. Oeſterley S. 514) haben: Cives autem ut tanta viderent ejus beneficia, bigam in foro statuerunt, in qua stans dextra manu fruges et sinistro pede calcaret, et in base scripserunt: Civitati Tharsie Tyrus Apollonius donum dedit, quod civitatem a seva morte liberavit. Bei Gottfried von Viterbo lautet die Stelle:

Hoc erat auxilium, quo salva fit illa propago,
Unde fit in pago mox aurea regis imago,
Qua sibi perpetuo munia laudis agunt.

In Gowers Confessio Amantis iſt von einer vergoldeten Statue die Rede. (It was of latonn over gilte.) Payne Collier, Shakespeare's Library I, 268.

Intereſſant iſt beſonders die faſt wörtliche Uebereinſtimmung zwiſchen Twine und Wilkins. Twine hat: (Shakesp. Libr. I, 192) they erected in the marked place a monument in the memoriall of him, his stature made of brasse standing in a charret, holding corne in his right hand, and spurning it with his left foot: and on the baser foot of the pillar whereon it stoode was ingraven in great letters this superscription, — Apollonius, prince of Tirus, gave a gift unto the city of Tharsus, whereby hee delivered it from a cruell death.

Man vergleiche damit George Wilkins, Pericles, Prince of Tyre, herausgeg. von Tycho Mommſen S. 24: they erected in the Market place a monument in the memoriall of him, and made his statue of brasse, standing in a Charriot, holding corne in his right hand, and spurning it with his left foote, and on the bases of the pillar whereon it stoode, was ingrauen in great Letters this inscription: Pericles, Prince of Tyre gaue a gift unto the City of Tharsus, whereby he deliuered it from cruell death.[1])

In Shakeſpeares Pericles heißt es kurz:

. . . . to remember what he does,
Build his statue to make him glorious.
Act II, Prolog.

---

1) Dieſe eine Stelle würde genügen, um zu zeigen, daß Wilkins aus Twines Volksbuch entlehnt hat.

2. Hist. Ap. S. 28, 19. **nauis mortuum non feret.**

Iube ergo corpus in pelago mitti. Bei Heinr. von Neuſt. fordert der Schiffspatron ebenfalls den Apollonius auf, Lucinas Leiche ſofort dem Meere zu übergeben, ſonſt gingen ſie alle zu Grunde; denn „daz mer treit des tôten niht“. Ebenſo die Gest. Rom.: dixit ei gubernator: Corpus mortuum navis sufferre non valet; jube ergo corpus in pelagum mitti, ut possimus evadere.

Bei Gower (a. a. O. I, 284) ſagt „the maister shippman“:

The se by wey of his nature
Receyve may no creature
With inne hym self as for to holde
The wich is dede.
— — — — —
For better it is, thei seiden alle,
That it of hire so by falle,
Than if thei sholden alle spille.

Twine (a. a. O. I, 210) läßt den „governor of the ship“ ſagen: Consider, I pray you that the ship may not abide to carrie the dead carkas, and therefore command it to be cast into the sea, that we may the better escape. Die letzten Worte weiſen unverkennbar auf das „ut possimus evadere“ der Gesta Romanorum. Shakeſpeares Perikles ſträubt ſich zuerſt gegen das Anſinnen des Matroſen. Dieſer wiederholt jedoch ſeine Aufforderung in einer derartig apodiktiſchen Weiſe, daß der König ganz kleinlaut antwortet: As you think meet. Der betreffende Dialog (III, 1) lautet:

1. Sailor: Sir your queen must overboard: the sea works high, the wind is loud, and will not lie till the ship be cleared of the dead.

Pericles: That's your superstition.

2. Sailor: Pardon us, Sir; with us at sea it hath been still observed, and we are strong in custom. Therefore briefly yield her, for she must overboard straight.[1])

---

1) Ein ähnlicher Vorgang bildet das Hauptereignis des altfranzöſiſchen Romans Jourdains de Blaivies, in welchem zur Beſchwichtigung des Sturmes die Gemahlin des Helden ins Meer geworfen wird, und zwar in einem großen Faſſe, welches mit einem bequemen Bette, ſowie mit einem gehörigen Vorrat von Gold und Silber ausgeſtattet, vor allem aber an der Seite mit einem Luftloch verſehen iſt!! Darin gelangt ſie denn auch glücklich ans Land. Vgl. Dunlop, Geſchichte der Proſadichtungen S. 138.

3. Das Gelübde des Apollonius,

als er seine Tochter der Pflege des Strangwilio und der Dionisiades anvertraut. Hist. Ap. S. 33, 7 iuravit se barbam et capillos et ungues non dempturum, nisi filiam suam nuptam tradidisset. Ebenso wird in Strobls Heinrich von Neust. auszüglich mitgeteilt: Apollonius kommt nach Tharsis, übergiebt seine Tochter in Strangwilios Pflege und schwört, nicht eher Bart, Haar und Nägel zu schneiden, bis er seine Tochter vermählt. In den Gesta Romanorum finden wir in engem Anschluß an die Hist. Ap. juravit, neque barbam neque capillos nec ungulas tonsurum, nisi prius filiam suam dedisset in matrimonium. Bei Gower (a. a. O. I, 291) spricht er bloß von dem Scheren des Bartes:

> And this avowe to God I make
> That I shal never for hire sake
> My berde for no lykyng shave,
> Tille it befalle that I have,
> In covenable tyme of age,
> By sett hire unto mariage.

Twine ist hier wieder den Gest. Rom. treulich gefolgt: and hee sware a solemne othe, that he would not poule his head, clip his beard, nor pare his nailes, untill hee had married his daughter at ripe yeares.

Shakespeares Perikles III, 3 :

> Till she be married Madam
> By bright Diana, whom we honour, all
> Unscissar'd shall this hair of mine remain,
> Though I show ill in't.

Wilkins hat diesen Zug ebenfalls in engem Anschluß an Twine: vowing solemnely by othe to himselfe, his head should grow uncisserd, his beard untrimmed, himselfe in all uncomely since he had lost his Queene, and till he had married his daughter at ripe years.

---

4. Bei der Ankunft des Apollonius in Mytilene feiern die Bewohner das Jahresfest des Neptun.

Hist. Ap. S. 47, 11. Ibi Neptunalia festa celebrantur. Bei Heinrich von Neust. lesen wir im Auszuge nur ganz allgemein von Festen. In den Gesta Romanorum

ist ebenfalls keine Rede von Neptun. Der Steuermann sagt zu Apollonius: Gaude domine, quia hodie natalicia celebrantur! Was für ein Geburtstagsfest aber damit gemeint sei, ist nicht zu ersehen. Deutlicher ist dies ausgesprochen bei Twine, wo es heißt: „Nowe, it fortuned that this verie day of their arrivall was the birth day of Prince Apollonius“; und weiterhin antwortet der Schiffspatron auf die Frage des Apollonius, was das Jauchzen der Matrosen zu bedeuten habe: We rejoyce, and be you glad also with us, my lorde, for this day we doe solemnize the feast of your birth. Daß Apollonius nach dem Verluste seiner Tochter, in seinem nahezu wahnsinnigen Zustande, sich nicht daran erinnert, wäre nicht gerade wunderbar. Bei Gower dagegen heißt es in der lateinischen Überschrift, das Schiff des Ap. sei in Mytilene angekommen in die, quo festa Neptuni celebrari consueverunt, sed ipse prae dolore Thaysis filiae suae, quam mortuam reputabat, in fundo navis obscuro jacens lumen videre noluit. Im englischen Text steht (a. a. O. I, 300)

And hapneth thilke tyme so,
The lordes bothe, and the comune
The hihe feste of Neptune
Upponn the stronde att ryvage
And as it was custume and usage,
Solemlich they by syhe.

Es kann also dieser Zug nur aus Gower in Shakespeares Perikles gekommen sein, wo wir Akt V, Prolog finden:

The city striv'd
God Neptune's annual feast to keep.

---

5. Apollonius schlägt Tharsia.

Ein roher Zug der alten Sage, welcher uns modernen Lesern in einem Kunstwerk nicht sonderlich gefallen will, ist es, wenn Apollonius die Tharsia, welche ihn aus dem dunkeln Schiffsraume heraus ans Licht ziehen will, so schlägt oder stößt, daß sie hinfällt und ihr das Blut aus der Nase strömt. Wir finden dies in der Hist. Ap. und bei Heinrich von Neust. In den Gest. Rom. und bei deren Uebersetzer Twine ist der Vorgang noch widerlicher so dargestellt, daß der König ihr mit dem Fuß ins Gesicht tritt, und sie mit blutüberströmten Wangen niederstürzt. Gest. Rom. S. 528: Apollonius, cum verba haec audisset, in iracundiam versus est, surrexit et puellam cum pede percussit. Impulsa

vero cecidit virgo et genis ejus ruptis cepit sanguis effluere. Dies überſetzt Twine folgendermaßen: Then Apollonius fell in a rage, and forgetting all courtesie, his unbridled affection stirring him thereunto, rose up sodainly and stroke the maiden on the face with his foote, so that shee fell to the ground, and the bloud gushed plentifully out of her cheekes. And like it is that shee was in a swoone etc. Aehnlich ſpricht Gottfried v. Vit.: Pulsaque calce patris Tharsia laesa dolet Bei Gower iſt die Scene etwas weniger abſtoßend geworden:

And aftir hire with his honde
He smote: and thus whan she hym fonde
Diseasyd, courtesly she saide
Avoy, my lorde, I am a mayde
And if you wiste what I am,
And owte of what lynage I cam,
Ye wolde not be so salvage. (Collier I, 303).

An dieſe drei letzten Zeilen Gowers erinnern uns Marinas Worte (Perikles V, 1):

I said, my lord, if you did know my parentage,
You would not do me violence.

Dieſe Stelle kann nur dann einen Sinn haben, wenn eine Mißhandlung vorangegangen iſt, von der aber im Drama nichts erwähnt iſt. Wir müſſen alſo annehmen, daß hier in dem überlieferten Texte eine Lücke vorliegt. In dieſer Annahme beſtärkt uns auch die betreffende Stelle bei Wilkins: Not fit to sorrow, quoth he, rising up like a cloud, that bespeaks thunder; presumptuous beauty in a child, how darest thou urge so much? and therewithal, in this rash distemperature struck her on the face.

Es würde nicht ſchwer ſein, noch mehr derartige Einzelheiten aufzufinden, jedoch glaube ich, daß die angegebenen genügen, um anſchaulich zu machen, wie feſt ſich nicht bloß die Hauptbeſtandteile, ſondern auch kleinere Züge unſerer Sage im Laufe der Zeit behauptet haben. Nur ein paar merkwürdige Uebereinſtimmungen zwiſchen Shakeſpeare und Heinrich von Neuſt. will ich hier noch anſchließen. Es iſt möglich, daß dieſelben ganz zufällig ſind, aber es wäre auch denkbar, daß ſie in irgend welchem indirekten Zuſammenhange ſtehen.

In der deutſchen Dichtung wird S. 89 (Vers 16072), wo vom Harfenſpiel der Tharſia die Rede iſt, die Schönheit ihrer Finger geprieſen:

ir vinger sah man slîfen,
sie wâren sinewel unde lanc,
sie teten manegen süezen swanc,
in der herphen ab und ouf,
ze flîze snel was ir louf.

In den anderen hier besprochenen Fassungen der Sage finden sich an dieser Stelle solche Einzelheiten nicht. Um so mehr ist man überrascht, im Perikles (IV. Prolog) in Bezug auf Marina die Worte zu finden:

when she weav'd the sleided silk
With fingers long, small, white as milk.

Möglich wäre es, daß Shakespeare hierin Twine folgte. Denn dieser sagt von Lucina (Tharsias Mutter): From her shoulders sprang foorth her armes, representing two branches growing out of a tree, beautified with a white haud and fingers long and slender, surpassing to behold. Es wäre also denkbar, daß Shakespeare diesen Zug von Twine entlehnt und von der Mutter auf die Tochter übertragen hätte.

Eine gewisse Ähnlichkeit zeigt sich auch in folgendem: Shakespeare sucht uns die Schönheit, Klugheit und Geschicklichkeit der Marina recht anschaulich zu machen durch Gegenüberstellung der häßlichen, wenig begabten Philoten. Er sagt, die letztere habe in jeder Beziehung der Marina nachgeeifert, aber dies Bestreben sei erfolglos geblieben. Es sei gewesen, als ob „die Krähe mit der Taube von Paphos in Weiße des Gefieders wetteifern wollte."

so with the dove of Paphos might the crow
Vie feathers white.

Der deutsche Dichter bringt ebenfalls einen Vergleich aus dem Tierreich, zieht aber, der derberen Sitte seiner Zeit entsprechend, einen Vierfüßler zum Vergleich heran und sagt Vers 15177:

Filomacia ir gespil
Strangwiliones einec kint
deu was gên ir als ein rint
peid an gepaere and an zuht.

Endlich mache ich aufmerksam auf Philemon, den Diener Cerimons im Perikles, dessen Name an Philomin, den Schüler Cerimons bei Heinrich erinnert.

Die Redaktionen der Sage, welche in vorstehendem nebeneinander gestellt sind, reichen vom 9. bis zum 17. Jahrhundert. Wie kommt es nun, daß der Lauf der Zeit selbst manche unwesentlichen Einzelheiten nicht verwischen konnte? Vor allem mag wohl der Grund zu suchen sein in der Produktionsweise des Mittelalters, welchem die älteren Bearbeitungen angehören. Man stand damals dem Stoff nicht so frei und selbständig gestaltend gegenüber, wie in der neueren Zeit, sondern hielt an dem einmal Vorhandenen mit einer gewissen Pietät fest. Ein zweiter Grund aber, welcher namentlich für die Bearbeitungen der neueren Zeit gilt, ist in dem inneren Wert des Romans zu suchen, für welchen schon die oben erwähnte große Verbreitung und Beliebtheit spricht.[1]) Der Stoff hatte von jeher eine so große Anziehung auf die Leser ausgeübt, daß jeder neue Bearbeiter sich scheute, auch nur Geringfügiges aufzuopfern. Das mochte auch der Grund sein, weshalb selbst noch Shakespeare (oder wer außer ihm noch Verfasser des Dramas sein mag) sich ziemlich eng an die Ueberlieferung anschloß, da er wohl wußte, daß Volksbücher und Gedichte sein Publikum mit der Sage völlig vertraut gemacht hatten, und daß letzteres nicht gern die ihm liebgewordenen Abenteuer des Helden beschnitten oder wesentlich umgebildet sehen würde. Und in der That erfreute sich das Stück trotz bedeutender Mängel in der Anlage bis an das Ende des 17. Jahrhunderts eines andauernden Beifalls auf der Bühne, und daß es auch gern gelesen wurde, beweisen die sechs Ausgaben, welche bis zum Jahre 1635 erschienen.[2]) Es war eben das Anziehende und Spannende der Situationen, welche schon der rohe Stoff bietet, was dem Dramatiker zu Hülfe kam. Wie klar man sich darüber schon im 16. Jahrhundert war, beweist die Widmung Lawrence Twines „to the worshipfull Master John Donning", in welcher er seine Hoffnung auf eine wohlwollende Aufnahme des Werkes ausspricht, „especially considering the delectable varietie, and the often changes and chances contained in this present historie, which cannot but much stirre up the mind and sences unto sundry affections."

Nachdem ich die Stabilität in den Hauptbestandteilen der Sage darzuthun versucht habe, mögen jetzt die Umgestaltungen folgen, welche allmählich (namentlich in der neueren Zeit) in einzelnen Punkten vor sich gegangen sind.

---

1) Vgl. Simrock, Quellen des Shakesp. II 2, 209, und Delius, Shakespeare-Jahrbuch III, 183.

2) Noch im Jahre 1738 brachte George Lillo den Perikles in neuer Bearbeitung unter dem Namen Marina wieder auf die Bühne des Covent-Garden-Theatre. (Delius a. a. O. S. 178.)

1. Die Gestalt des Helikanus.

In der Hist. Ap. 9, 9 wird Apollonius, als er in Tharsis am Gestade wandelt, von einem armen tyrischen Bürger, Namens Hellenikus gegrüßt. Als er den Gruß des geringen Mannes nicht erwidert, wiederholt der erzürnte Alte denselben und sagt dem Apollonius, er möge seine Armut nicht verachten, denn Rechtschaffenheit ziere sie. Darauf macht er ihm die Mitteilung, daß Antiochus ihn geächtet und einen Preis auf seinen Kopf gesetzt habe; er solle daher auf seiner Hut sein. Apollonius will ihm hundert Talente Goldes geben. Er weist aber jeden Lohn zurück und geht davon. Bei Heinr. von Neust. heißt dieser Mann Elanikus. Er berichtet ebenfalls dem Apollonius, daß er in die Acht erklärt sei und nimmt keine Belohnung an. Die Gest. Rom. nennen ihn Elinatus und machen einen Sklaven des Apollonius aus ihm. (Visus est a quodam servo suo Elinato nomine.) Bei Gottfried von Viterbo fehlt er gänzlich, während Gower wieder vom civis Tyri spricht. Sein Name ist hier in der lateinischen Ueberschrift Helycanus, im englischen Texte Helican. Der ganze Vorgang ist bei Gower sehr kurz erzählt. Bei Twine findet sich wieder, wie in den Gest. Rom., der Name Elinatus, welcher als „one of his owne servauntes“ bezeichnet wird. Im Perikles ist endlich eine ganz andere Person aus ihm geworden. Der Name Helikan ist offenbar Gower entlehnt, mit dessen Helikan er aber sonst nicht viel gemein hat. Er ist der treue Ratgeber des Perikles geworden, der ihm sein ganzes Vertrauen schenkt und ihm während seiner Abwesenheit die Regierung übergiebt. Vor den bösen Plänen des Antiochus warnt Helikan seinen Herrscher in einem Briefe, welchen er nach Tharsus schickt. In dem dumb-show am Anfang des II. Aktes sagt die Bühnenweisung: Enter at another door, a Gentleman, with a letter to Pericles; und hierauf heißt es im Prolog:

Good Helicane — — -- —
— — — — — — — — — — — —
Sends word of all that haps in Tyre:
How Thaliard came full bent with sin,
And hid intent to murder him;
And that in Tharsus was not best
Longer for him to make his rest.

Akt V, 3 fragt Perikles prüfend die Thaisa, ob sie sich auf den Namen seines alten Stellvertreters besinnen könne:

Per.: You have heard me say, when I did fly from Tyre,
I left behind an ancient substitute:
Can you remember what I call'd the man?
I have nam'd him oft.
Thaisa: 'T was Helicanus then.

---

2. Fischerscene — Teilung des Rockes in zwei Hälften.

An die Legende vom heiligen Martin [1]) erinnert uns jene, am Gestade von Pentapolis spielende Scene der alten Sage, wo der Fischer, welcher den schiffbrüchigen Apollonius findet, seinen Rock in zwei Teile reißt und dem Unglücklichen eine Hälfte schenkt. Die Stelle lautet in der Hist. Ap. 16, 5: exuit se tribunario et in duas partes scidit aequales deditque unam iuveni dicens: „tolle quod habeo et uade in civitatem etc. In den Gest. Rom. sind fast dieselben Worte gebraucht. Bei Heinr. von Neust. finden wir im Auszuge nur: „ein nôtiger man", ein vischaere, nimmt ihn mit in seinen „glêt" und teilt mit ihm, was er hat. Bei Gower ist der alte sagenhafte Zug der Teilung verschwunden. In der lateinischen Überschrift des betreffenden Abschnittes heißt es: quidam piscator ipsum suo collobio vestiens ad urbem Pentapolim direxit. Im englischen Texte steht:

Of such clothes as he hadde
With grete pite this lorde he cladde.

In Twines Erzählung hat sich die Teilung im Anschluß an die Gest. Rom. erhalten: he disrobed himself of his poore and simple cloke, and dividing it into two parts, gave the one halfe thereof unto Apollonius. Der Dramatiker läßt in dieser Scene statt eines Fischers drei auftreten, jedenfalls mit der bewußten Absicht, die Scene dramatisch zu beleben und dem Auge des Zuschauers mehr zu bieten. Die Teilung des Rockes ist, wie man sich denken kann, weggefallen; es wird dem Schiffbrüchigen in liberaler Weise ein ganzer Rock zur Verfügung gestellt mit den Worten:

I have a gown here; come, put it on; keep thee warm.

---

3. Ballspiel — Turnierscene.

In der Hist. Ap. erregt Apollonius die Aufmerksamkeit des Königs Archistrates durch sein geschicktes Ballspiel im Bade, wohin er durch einen Knaben gewiesen wird (uidit puerum nudum per plateam currentem, oleo unctum, praecinctum sabano). Ebenso bei

[1]) Vgl. Simrock, Quellen des Shakesp. II 2, 213.

Heinrich von Neust.; von dem Kinde, welches ihn nach dem Bade weist, heißt es: „gelreide“, und lang ist ihm sein Haar, „ez was allenthalben gesmirwet mit guoten salben.“ Auch die Gest. Rom erzählen den Hergang so. Bei Gower dagegen finden wir schon etwas mehr Annäherung an die Turnierscene im Perikles. Es werden nämlich auf einem freien Platze vor den Augen des Königs gymnastische Spiele abgehalten, zu welchen sich die Blüte der Einwohnerschaft eingefunden hat. Appollinus (so lautet der Name bei Gower) siegt über alle und wird zur Tafel des Königs geladen. Das antike Kolorit, was diese Scene bei Gower immer noch hat [1]), verliert sie bei Shakespeare, welcher den Perikles mehr zu einer mittelalterlichen, ritterlichen Figur macht und ihn im Turniere über die Bewerber um Thaisa siegen läßt. Da der Held hierzu eine Rüstung braucht, so läßt der Dichter vorher die Fischer die beim Schiffbruch verlorene Rüstung des Perikles in einem Netze aus dem Meere fischen. (Akt II, 1.)

2. Fisherman: Help, master, help! here's a fish hangs in the net, like a poor man's right in the law; 't will hardly come out. Ha! bots on't. 't is come at last, and 't is turned to a rusty armour.

In der alten Sage ist nur von drei unglücklichen Bewerbern um die Hand der Königstochter die Rede; [2]) die Vermehrung derselben auf fünf im Perikles ist wohl auf dieselbe Ursache zurückzuführen, wie die oben erwähnte der Fischer.

Der Vollständigkeit wegen mag erwähnt werden, daß Twine noch das Ballspiel hat. (Apollonius stroke back the ball to the King, and served him in play with great swiftness.)

---

4. Die Bankettscene.

In den alten Versionen der Sage spielt hier die Musik eine große Rolle. Als der schiffbrüchige Held traurig und niedergeschlagen dem König gegenübersitzt und sogar in Thränen ausbricht, nachdem er der fragenden Königstochter seine Schicksale erzählt hat, holt diese die Leier und spielt, um den Gast zu erheitern. Apollonius jedoch bleibt noch immer traurig und ist sogar so ungalant, das Spiel der Archistratis für eine noch recht unvollkommene

---

1) Ich erinnere nur an das: thei made hem naked as thei sholde.

2) iuvenes nobilissimi tres, Hist. Ap. 19, 22; drei Grafen, Heinr. von Neust.; of prynces sones thre, Gower; three noble yong men of the same country, Twine.

Leistung zu erklären, nachdem doch alle übrigen Zuhörer sich in Lobsprüchen erschöpft haben. (non potest melius! non potest dulcius!) Er läßt sich hierauf die Leier reichen und spielt und singt mit solcher Lieblichkeit, „ut omnes non Apollonium, sed Apollinem aestimarent“.[1]) Archistratis bittet ihren Vater, Apollonius für sein meisterhaftes Spiel belohnen zu dürfen und giebt ihm 200 Talente Gold, 40 Pfund Silber, ein schönes Gewand und 20 Diener. Der König beherbergt Apollonius, der in „der stat herberge“ gehen will, auf seiner Tochter Bitte in seiner Burg. Heinrich von Neust. hat sich hier, ebenso wie die Gest. Rom. ziemlich genau an seine Quelle angeschlossen. Bei Gower ist der Hergang der Sache im ganzen derselbe, wie schon die latein. Ueberschrift andeutet: Qualiter Apollinus in caena recumbens nihil comedit, sed doloroso vultu, submisso capite, maxime ingemescebat; qui tandem a filia regis confortatus, citharam plectens cunctis audientibus citharizando ultra modum complacuit. Doch ist Gower auch hier recht knapp; es fällt hier die Beschenkung des Apollonius fort, und der König beherbergt aus eigenem Antriebe den Gast, was mit folgendeu Worten geschildert ist:

The kynge his chamberleynn lete calle,
And bade that he by alle weye
A chambre for this man purveye,
Which nyh his owne chambre be.

Twine bietet wieder so ziemlich eine Uebersetzung der Gest. Rom. Bei den Geschenken sind z. B. die Gegenstände und die Zahlen dieselben.

Bei Shakespeare ist diese Scene nicht unwesentlich geändert. Perikles sitzt ebenfalls sehr melancholisch an der Tafel. Als der König seinen Namen und sein Unglück erfährt, sagt er:

I pity his misfortune
And will awake him from his melancholy. (Akt II, 3.)

Diese Aufmunterung sucht er aber nicht durch Musik, sondern durch Tanz zu bewirken, zu welchem man nach aufgehobener Tafel schreitet. Dabei zeichnet sich Perikles so bedeutend aus, daß der König ihm seine Bewunderung ausspricht:

Thanks, gentlemen, to all; all have done well,
(To Pericles) But you the best.

Dann fährt er fort:

Pages and lights, to conduct
These knights unto their several lodgings! — Yours, Sir,
We have given order to be next our own.

---

1) Bei Gottfried von Viterbo: Visus eis satis est Orpheus arte bona.

Wir bemerken also hier, wie bei Gower, Wegfall der Beschenkung und Beherbergung des Gastes ohne vorhergehende Bitte der Tochter. Daß dem Fremdling ein Zimmer neben dem des Königs angewiesen wird, dürfte direkte Entlehnung aus Gower sein. Noch weiter als Gower geht Shakespeare darin, daß bei ihm Perikles sich nicht durch musikalische Leistungen, sondern im Tanze auszeichnet. Der Beweggrund für diese Umgestaltungen ist wohl zum Teil zu suchen in dem Streben nach Kürzung, zu welcher die Ueberfülle des Stoffes den Dramatiker drängte, zum Teil aber auch wiederum in dem Bemühen, das naive, antike Kolorit der Scene durch ein mittelalterliches zu ersetzen.

---

5. Die Figur des Cerimon.

Die Person des Arztes Cerimon (in der Hist. Ap. Chaeremon) ist im Laufe der Zeit sehr zu ihrem Vorteil ausgebildet worden. Die alte lateinische Quelle zeigt uns seinen ärztlichen Scharfblick in keinem allzu glänzenden Lichte; denn er hält die scheintote Archistratis für wirklich tot und läßt alle Anstalten zur Bestattung treffen. Der Scheiterhaufen ist errichtet, und ein Schüler des Chaeremon (sein Name ist nicht erwähnt) wird beauftragt, die Leiche zu salben. Dieser junge Mann (adspectu adolescens, sed ingenio senex) entdeckt zum Glück bei der Salbung den schlummernden Funken des Lebens und läßt um die Leiche herum an allen vier Ecken Fackeln anzünden, durch deren Wärme das geronnene Blut (coagulatus sanguis) wieder in Fluß gebracht wird. Seinem Lehrer meldet er mit Selbstbewußtsein und Schadenfreude: Chaeremon magister, peccasti. Nam quam putabas esse defunctam, uiuit. Durch Bestreichen mit heißem Öl bringt man die Scheintote zum völligen Erwachen und reicht ihr Stärkungsmittel. Als Chaeremon vernimmt, daß Archistratis aus königlichem Geschlechte stammt, adoptiert er sie als seine Tochter und bringt sie als Priesterin in den Tempel der Diana, wo ihre Tugend am sichersten geborgen ist.

Auf dieselbe Weise erzählen die Gest. Rom. diese Scene. Heinrich von Neust. aber glaubte als Arzt ein übriges thun zu müssen und enthüllt gewaltige medicinische Kenntnisse. Der „meister von erzenîe“ heißt bei ihm Orrimonius (die Handschriften BCD haben Cerimonius). Der Name des Schülers, welchem auch hier das ganze Verdienst zufällt, ist Philomin. Auch er läßt die erste Erregung des Lebensprozesses durch Feuer an allen vier Seiten bewirken. Hierauf aber werden die Arzneien massenhaft ins Feld geführt.

v. 2712. ze sînem meister sprach er:
latwêrjen traget her,
die zur âmehte sîn guot
und die daz geliberte pluot
von dem herzen trîben;
ez geschiht gern den wîben,
daz sie âhmehtig müezen wesen,
sô sie der kinder genesen.
man truoc dyatamerôn
und dyamargarîtôn
und eum miscoplîris
dytardiôn, des sî gewis.
man prâhte ouch dâ pî
2725. dyarodôn Julii,
cineiât und mitrataeum,
antibaeum emagogum.
die latwêrjen [1] sint so guot
swem deu âmaht wê tuot.

Bei der Erwähnung der Stärkungen, welche der Erwachten gereicht werden, giebt er uns gleich eine kleine Weinkarte des Mittelalters:

v. 2770. dô gap man der sieehen
guoten wîn von Kriechen,
pinôl von Ciper und Schavernac,
malvasiâm und Blâdac,
wîn von Chreidpinel,
2775. turchîes unde museatel,
môraz und lûtertranc,
Reinval [2] dûhte in ze krane.

Auch bei Heinrich nimmt Orrimonius die Lucina als Tochter an; sie geht sodann als „pegina“ in den Tempel Dianas.

---

1) Man erinnert sich hier des „doctour of phisike“ in den Canterbury Tales v. 427
Ful redy hadde he his apoteearies
To sende him drugges, and his letuaries.

2) vinum Rabiole, Riviglio, Reinfal oder Reinfan stammt aus Istrien und wächst zu Prosecco bei Triest. Götzinger, Reallexion S. 746.

Bei Gower konzentriert sich schon (wie später im Perikles) das Interesse auf Cerimon; die Person des Schülers ist in der des Meisters aufgegangen, dessen alleiniges Werk hier die Wiederbelebung ist. Cerimon wird uns vorgestellt als

A worthy clerk, a surgyen
And eke a greate phisician

und weiterhin als Cerimon, that worthi leche.

Gleich nach der Auffindung der Scheintoten späht er nach einem Lebenszeichen:

This noble clerke, with alle haste
Beganne the veynes for to taste,
And seih hire age was of youthe:
And with the craftes wich he couthe
He souht and fonde a signe of liff.

Die angewandten Belebungsmittel entsprechen ungefähr denen der ältesten Redaktionen. Das Wiedererwachen der Ohnmächtigen schildern die folgenden Verse:

And first hir yhen uppe she caste,
And whan she more of strenth cauht,
Here armes both forth she strauht,
Helde up here honde and petously
She spake and seide, A! where am I?
Where is my lorde? What worlde is this?

Die verwunderte Frage der Königin findet sich wörtlich im Perikles wieder. Vgl. Delius zu dieser Stelle (III, 2). Auch bei Gower btet die Königin, in einem Tempel Zuflucht suchen zu dürfen:

That in some temple in the cite,
To kepe and holde here chastite
She myht amonge the women dwelle

Von einer Adoption ist bei Gower nicht die Rede, dagegen übergiebt Cerimon seine Tochter der Geretteten, um derselben zu dienen. Beides ebenso bei Shakespeare, nur daß statt der Tochter eine Nichte in den Dienst der Thaisa gestellt wird:

Pericles III, 4:

Thaisa: But since king Pericles,
My wedded lord, I ne' er shall see again,
A vestal livery will I take me to,
And never more have joy.

Cerimon: Madam, if this you purpose as ye speak,
Diana's temple is not distant far,
Where you may abide till your date expire.
Moreover, if you please, a niece of mine
Shall there attend you.

Daß der Tempel derjenige der Diana war, ist bei Gower nicht erwähnt, wohl aber bei Twine, welcher ganz den Gest. Rom. entsprechend erzählt. Dem Schüler des Cerimon giebt er den Namen Machaon [1]). (Im Perikles ist aus dem Schüler ein Diener Philemon geworden, welchen Cerimon zum Apotheker schickt.) Wir sehen also, daß im Perikles die Person des Cerimon so gezeichnet ist, wie sie sich der Hauptsache nach bei Gower, nicht aber bei Twine findet. Es bedurfte nur noch der Ausführung im einzelnen, um die so anziehende, ehrwürdige Persönlichkeit zu schaffen, welche uns im Drama entgegentritt. Cerimon erscheint uns da als ein hoch angesehener, mit Glücksgütern gesegneter Mann, welcher weder nach eitler Ehre geizen, noch an den Mammon sein Herz hängen mag, sondern in dem eifrigen Studium der Heilkunde seine volle Befriedigung findet. Mit edler Menschenfreundlichkeit und Mildthätigkeit kommt er seinen Mitmenschen nicht nur mit seiner ärztlichen Kunst, sondern auch mit seinem Geldbeutel zu Hülfe.

Eine eigenartige Zuthat Shakespeares ist Cerimons Zuhülfenahme der Musik bei der Belebung der Thaisa:

Perikles III, 2:

The rough and woful music that we have,
Cause it to sound, 'beseech you.

Delius weist vergleichend auf King Lear hin. Mich erinnert diese Stelle des Perikles auch an die Scene im 2. Teil von King Henry IV (IV, 4), wo der schwer erkrankte König bittet:

Let there be no noise made, my gentle friends;
Unless some dull and favourable hand
Will whisper music to my weary spirit.

Sogar eine fast wörtliche Uebereinstimmung mit jener Krankenscene findet sich. Den Worten Cerimons: „I pray you, give her air" entsprechen dort Warwicks Worte:

stand from him, give him air.

---

1) Machaon hieß ein Sohn des Aeskulapius und Zögling des Centauren Chiron.

Da ich einmal von der Musik spreche, so will ich noch erinnern an den Gesang Marinas in der ersten Scene des 5. Aktes und vor allem an die schöne Stelle der Wiedererkennungsscene, wo Perikles von Freude berauscht „eine visionäre Musik vernimmt, das geistige Echo seiner sich wieder harmonisch stimmenden Seele [1])"

So sehen wir, wie Shakespeare der Musik, welche in der alten Fabel bei dem Bankett in Pentapolis eine so große Rolle spielt, ebenfalls ihr Recht angedeihen läßt; nur verwertet er sie zweimal an anderen Stellen, wie die alte Fassung der Sage.

---

6. Tharsia (Marina) und ihre Pflegeeltern.

In den meisten älteren Redaktionen der Fabel hält sich Tharsia bis zu ihrem vierzehnten Jahre für die Tochter Strangwilios und der Dionysias und erfährt erst von ihrer sterbenden Amme den wahren Sachverhalt. Dies ist die Darstellung der Historia Apollonii, der Gesta Rom., Heinrichs von Neustadt und Twines sowie auch des deutschen Volksbuchs. Weshalb der Tharsia ihre Herkunft so lange verschwiegen wird, ist nirgends erklärt. Diesen Mangel einer Motivierung hat später Wilkins empfunden und zu beseitigen gesucht, indem er in seiner Novelle (c. 8) sagt, Perikles habe Kleon und seinem Weibe aufgetragen, Marina einfach als ihre Tochter zu erziehen, „lest that the knowledge of her high birth should make her growe proud to their instructions." In der knappen und vielfach gekürzten Erzählung Gowers ist von einer Aufklärung durch die sterbende Amme nicht die Rede, aber doch weiß Thaise (so heißt hier die Tochter des Apollonius) nachher ihrem Vater genügende Auskunft über ihre Abstammung zu geben. Sie muß also von vornherein darüber im Klaren gewesen sein. Im Perikles finden wir (im Prolog IV) den Tod der Amme ebenfalls sehr flüchtig angedeutet und keine Erwähnung einer vorherigen Mitteilung, so daß auch hier Marina von Anfang an wissen muß, daß Kleon und Dionyza ihre Pflegeeltern sind. Daß Shakespeare sich hier wegen der willkommenen Kürzung des Stoffes an Gower hielt, ist leicht erklärlich.

---

7. Apollonius kann am Grabe seiner Tochter nicht weinen und glaubt daher, sie lebe noch.

Diesen alten sagenhaften Zug erzählt die Historia Apollonii (S. 46, 16) folgendermaßen: Et dum miratur, se lacrimas non posse fundere, maledixit oculos suos, dicens:

---

1) Alfred Meißner, Jahrbuch XVIII, 213. Delius, Jahrbuch III, 190.

„o crudeles oculi, titulum natae meae cernitis et lacrimas fundere non potestis! O me miserum! Puto, filia mea uiuit.“ Bei Heinrich von Neustadt findet sich dies gleichfalls. Die Gest. Rom. dagegen haben nur die Verwünschung der Augen, nicht aber den Argwohn, daß Tharsia gar nicht tot sei, und Twine folgt ihnen ganz genau. Bei Gower verwünscht Apollonius das Schicksal,[1]) aber von einer Ahnung des wahren Sachverhalts ist ebenfalls nicht die Rede. Im Perikles endlich ist der ganze Besuch des Grabes durch „dumb-show“ dargestellt. In den darauf folgenden Worten des Prologs jedoch erinnert die Erwähnung der „Lady Fortune“ an Gower:

Let Pericles believe his daughter's dead
And bear his courses to be ordered
By Lady Fortune.

---

8. Die Rätsel.

Als ein ganz wesentlicher Charakterzug treten in der alten Sage die Rätsel auf, und zwar nicht nur am Anfang, wo der Besitz der schönen Königstochter von der Lösung eines Rätsels abhängig gemacht wird, sondern in weit ausgedehnterer Weise im zweiten Teile, wo Tharsia dem Apollonius mehrere Rätsel vorlegt, um ihn zu erheitern und aus seinem dumpfen Hinbrüten aufzurütteln. Das durch Antiochus den Freiern aufgegebene Rätsel findet sich ziemlich gleichlautend in allen besprochenen Fassungen. Anders dagegen verhält es sich mit den Rätseln der Tharsia, welche sich hinsichtlich der Zahl und des Inhalts verschieden darstellen. In der Hist. Ap. finden wir acht, deren Lösungen sind: 1. unda, piscis, 2. navis, 3. balneum, 4. spongia, 5. sphaera, 6. speculum, 7. rotae, 8. scalae. Man findet diese sämtlichen Rätsel in der Rätselsammlung des Symphosius (in der Anthologia latina I ed. Riese, Leipzig, Teubner 1869).[2]) Schon Tycho Mommsen weist bei Besprechung des Tegernseeer Fragmentes auf diese Uebereinstimmung hin,[3]) und

---

1) He curseth, and seith alle the worste
Unto fortune.

2) A. Prehn (Komposition und Quellen der Rätsel des Exeterbuches, Neuphilol. Studien III, 144) empfiehlt als eine vortrefflich kommentierte Ausgabe diejenige von Christian Wernsdorf (Poetae latini minores tom. VI. Helmstadii 1799).

3) Tycho Mommsen, Pericles, Prince of Tyre, Oldenburg 1857, praef. XVI u. XVII.

Riese zu Historia Apollonii S. 52 fgg. giebt genau die Nummern der entsprechenden Rätsel bei Symphosius an.

In den Gest. Rom. sind von den aufgezählten Rätseln nur die drei ersten erhalten, welche auch in Twines Erzählung übergegangen sind. Bei Heinrich von Neustadt macht sich eine bedeutende Abweichung von der Hist. Ap. bemerkbar. Wir finden in Strobls Ausgabe sechs Rätsel: 1. das Jahr (ez stât ein hôch gewachsen poum, der hât zwelf este u. s. w.), 2. Wasser und Fische, 3. Schiff, 4. Schreibtafel, 5. Würfel, 6. Licht. Mit Nr 1 der lateinischen Quelle stimmt nur Nr. 2 überein, während Nr. 3 nur ganz wenig an Nr. 2 der Hist. Ap. erinnert; die übrigen sind anderen Ursprunges. Gottfried von Viterbo hat gar keine Rätsel, ebenso Gower, bei welchem nur ganz allgemein erwähnt ist: „She axeth hym demandes straunge“ und weiterhin:

For in proverbe and in probleme
She spake, and bade he sholde deme
In many a subtile questioun.

Im Perikles kommen an der betreffenden Stelle selbst solche allgemeine Anspielungen nicht mehr vor. Der Dramatiker ließ wahrscheinlich die Rätsel, welche er bei Twine fand, absichtlich weg, weil ihm eine zweimalige Vorführung von Rätselfragen im Drama nicht angemessen erschien, zumal da zu jener Zeit das Interesse an solchen Fragen wohl nicht mehr so groß war wie im Mittelalter, wo diese uralte Gattung der Volkspoesie besonders blühte, und die angelsächsische Litteratur eine reiche Fülle von Rätseln aufzuweisen hatte.

---

9 Personennamen.

Bei diesen will ich vom Perikles ausgehend zu den älteren Bearbeitungen fortschreiten und dabei drei Gruppen unterscheiden:

A. Shakespeare mit Gower übereinstimmend:

1., Thaliard, Gow. Taliart; Hist. Ap., Heinr., Gest. R und Twine: Thaliarchus; fehlt bei Gottfried von Viterbo.

2., Helicanus, Gow. Helycanus, Helican, Hist. Ap. Hellenicus, Gest. Rom. und Twine Elinatus, fehlt bei Gottfr.

3., Lychorida, Gow. Lychorida; Gest. Rom. und Twine: Ligozides, Heinr. Liguridis, bei Gottfr. namenlos, Hist Ap.: Lycoris.

4., Philoten, Gow. Philotenne, Gest. Rom. und Twine Philomacia, Heinr. Filomacia, Hist. Ap. Philotimias, bei Gottfr. namenlos.

5., Thaisa, bei Shakesp. Name der Gemahlin des Perikles, bei Gow. der Tochter, in den älteren Fassungen Tharsia.

6., Leonine, bei Shakesp. Diener der Dionyza, bei Gow. der Bordellwirt; bei Gottfr., Twine und Gest. Rom. namenlos. Aus der Hist. Ap. 39, 1 ersehen wir die Etymologie dieses Namens. Dort heißt es nämlich: Et uidens eam leno Ninus nomine cupidissimus et locupletissimus. Schon die Handschrift γ bietet die Zusammenziehung leoninus.[1])

B. Shakespeare mit Gower und Twine übereinstimmend:

1., Antiochus.

2., Dionyza, Gow. und Twine: Dionysiades und Dionise, Gottfr. Dionysia, Gest. Rom. Dionysiades, Hist. Ap. Dionysias.

3., Cerimon, Gow., Twine und Gest. Rom.: Cerimon, Heinr. Orrimonius A — Cerimonius BCD. Hist. Ap. Chaeremon.

C. Bei Shakespeare allein finden sich:

1., Perikles, bei Gow. Appollinus, bei allen übrigen Apollonius (Gest Rom. Appollonius). Nach Steevens wäre dieser Name eine Entstellung aus Pyrokles. So heißt nämlich ein abenteuernder Held in dem einst viel gelesenen und bewunderten Romane Arkadia von Sir Philip Sidney († 1586). Als Grund dieser Namensvertauschung wird angegeben, daß der ursprüngliche Name sich nicht recht in den dramatischen Blankvers gefügt haben werde. (Vgl. Delius Shakespeare-Jahrb. III, 179.)

2., Marina, bei Gower Thaise, bei Gottfr. Kleopatra, sonst überall Tharsia. Für eine auf dem Meere geborene und auf dem Meere wiedergefundene Tochter kann man sich kaum einen passenderen Namen denken. Der Dichter hat aber auch an dieser Erfindung seine ganz besondere Freude gehabt; denn

---

1) Auf noch interessantere Weise ist in den Gesta Rom. und bei Twine der Jüngling, welcher nach Athanagoras sein Glück bei der Tharsia versucht, zu seinem Namen gekommen. In den Gesta Rom. steht: Apoziatus juvenis ait; bei Twine (Collier I, 225): Then the young man, whose name was Aportatus, entered into the chamber. Dagegen lesen wir in der Hist. Apollonii 41,18 Et aporiatus iuvenis ait. (Spätlatein. aporior [ἀπορέω] in Ungewißheit sein, schwanken.)

der Grund dieſer Namengebung wird im Stück nicht weniger als dreimal erwähnt:

III, 3. My gentle babe Marina (whom,
For she was born at sea, I have nam'd so)

V, 1. Pericles: — Where were you born?
And wherefore call'd Marina
Marina: Call'd Marina
For I was born at sea.

V, 3. Pericles: Look, who kneels here. Flesh of thy flesh, Thaisa;
Thy burden at the sea, and call'd Marina,
For she was yielded there.

3., Cleon, Gow. und Twine Strangulio, Heinr. Strangwilio, Gest. Rom. und Hist. Ap. Stranguilio, Gottfr. Tranquilio.

4., Simonides, bei Gow. Arceſtrates, Gottfr. Archiſtrates, Heinr., Gest. Rom. und Twine: Altiſtrates, Hist. Ap. Archiſtrates.

5., Lyſimachus, Gow. und Gottfr. Athenagoras, Heinr. und Twine Athanagoras, Gest. Rom. Athanagora, Hist. Ap. Athenagora.

6., Boult, meiſt namenlos, Hist. Ap. Amiantus.

7., Philemon, der Diener Cerimons, erinnert (wie ſchon erwähnt), an Heinrichs Philomin, den Schüler des Cerimon; bei Twine heißt der Schüler Machaon, ſonſt iſt er namenlos.

Schließlich möchte ich etwas genauer eingehen auf den Namen der Gemahlin des Apollonius. In der Hist. Ap. heißt dieſelbe Archiſtratis, dagegen bei Heinrich, in den Gest. Rom. und bei Twine Lucina. Dieſer Name Lucina kommt in der Hist. Ap. S. 28, 8 vor, wo er die römiſche Göttin Lucina bezeichnet. Die Stelle lautet: septimo mense cogente Lucina enixa est puellam (septimo mense fehlt γ). Heinrich von Neuſtadt hat nun bei der Uebertragung dieſer Stelle in Folge eines Irrtums oder aus Abſicht die Vertauſchung vorgenommen, welche ſich dann weiter fortgepflanzt hat. Strobl (Einleit. XXIV) hält ein Mißverſtändnis nicht für unmöglich, indem er darauf hinweiſt, daß Heinrich z. B. Pluto einen „wazzer got“ nennt. Wer nun der Anſicht Oeſterleys iſt, daß die Entſtehungszeit der Gesta Rom. ſchon gegen das Ende des 13. oder ſpäteſtens in den Anfang des 14. Jahrhunderts zu ſetzen ſei, könnte vielleicht meinen, daß der Namenwechſel zuerſt in den Gest. Rom. ſich vollzogen habe und von da in Heinrichs Gedicht

gedrungen sei. Dieser Annahme scheint mir aber der Umstand zu widersprechen, daß die Gest. Rom. den Namen Lucina nur ein einziges Mal (Oesterley S. 521) haben, an der Stelle, wo die Amme Ligozides der Tharsia ihre Herkunft mit den Worten enthüllt: Est tibi pater nomine Apollonius et mater Lucina, Altistratis regis filia, und daß an der entsprechenden Stelle der Historia Apollonii der Text keinen Anlaß zu einem solchen Irrtum oder einer solchen Verwechselung bietet. Die betreffende Stelle Hist. Ap. 36, 6 nennt nämlich ganz klar als Mutter der Tharsia: Archistratis, regis Archistratis filia. Ich möchte daher eher eine Einwirkung Heinrichs von Neustadt auf die Gest. Rom. annehmen. Doch will ich die Entscheidung darüber denjenigen überlassen, welche die verwickelte Frage der Gesta Romanorum allseitig beherrschen. Das aber dürfte feststehen, daß Twine bei der Vertauschung des Namens den Gesta Rom. gefolgt ist. Im Perikles ist endlich der Name Lucina zu seiner rechtmäßigen Besitzerin zurückgekehrt. Gleich in der ersten Scene des dritten Aktes, wo die Mitarbeiterschaft Shakespeares unverkennbar zu Tage tritt, ruft Perikles den Beistand der Göttin für die bevorstehende Niederkunft seiner Gemahlin Thaisa an:

Lucina, O!
Divinest patroness, and midwife gentle
To those that cry by night, convey thy deity
Aboard our dancing boat; make swift the pangs
Of my queen's travels!

Es wäre kein übles Zeugnis für die vielgeschmähte klassische Bildung Shakespeares, wenn er in dieser Weise den Irrtum seiner Vorgänger berichtigt hätte. Möglich wäre es aber auch, daß er durch eine Stelle in der ersten Hälfte des Dramas, welche offenbar nicht von ihm herrührt, auf den richtigen Gedanken gebracht worden wäre. Denn in der ersten Scene des 1. Aktes preist Antiochus die Schönheit seiner Tochter mit folgenden Worten:

At whose conception (till Lucina reign'd)
Nature this dowry gave, to glad her presence;
The senate-house of Planets all did sit,
To knit in her their best perfections.

Ueberschauen wir nun noch einmal unsere Vergleichung, so finden wir, daß die Hist. Ap., Heinrich von Neustadt, die Gest. Rom. und Twine im ganzen eine große stoffliche Uebereinstimmung zeigen. Was insbesondere Heinrich von Neust. und Twine charakterisiert, ist

weniger eine bedeutende Veränderung des Stoffes, als vielmehr ein Ausmalen und Erweitern. Dem Charakter der damaligen erzählenden Dichtung entsprechend fügt Heinrich z. B. eine ausführliche Beschreibung der Stadt Tharsis ein und gewährt uns in lehrhafter Weise einen Einblick in die medicinischen und naturwissenschaftlichen Kenntnisse seiner Zeit. Ein ähnliches in die Breite gehen zeigt Twine. Er schildert uns z. B. bei der Hochzeit des Apollonius in minutiöser Weise die Kleider und Schmucksachen, und kann kein Ende finden, als er die tadellose Schönheit der Lucina beschreibt. Auch bei ihm findet sich ein reflektierender, lehrhafter Zug in den Bemerkungen, welche er hinzufügt, um den Lesern seiner Zeit Zustände und Verhältnisse des Altertums verständlich zu machen. Bei Gower tritt uns ein merklicher Gegensatz zu den letztgenannten Fassungen entgegen. Wir sehen, wie die knappe, oft dürftige Erzählung des altenglischen Dichters manchen Zug der anderen Bearbeiter wegläßt oder flüchtig darüber hinwegeilt, wie sie vor allem manches dem veränderten Zeitgeschmack anpaßt.

Wenn ich nun die Abhängigkeit des Dramatikers von Twine und Gower zusammenfassend charakterisieren soll, so möchte ich sagen, daß er Twine mehr in positiver, dem Dichter Gower aber mehr in negativer Hinsicht gefolgt ist. Von Twine hat er die Hauptmasse des Stoffes entlehnt; Gower dagegen bot ihm in denjenigen Fällen eine willkommene Vorlage, wo es sich für den dramatischen Dichter um Zusammenziehung, Abkürzung oder gar Weglassung weniger bedeutender Momente handelte. Daß er sich auch eine ganze Anzahl von Einzelheiten von Gower direkt aneignete, haben uns z. B. die entlehnten Personennamen und einige übereinstimmende Ausdrücke bewiesen.

Eine große Kluft aber ist es, welche trotz alledem diese Vorgänger Shakespeares von dem Perikles trennt, soweit derselbe von dem großen Meister bearbeitet ist. Weniger fällt hierbei ins Gewicht die Abänderung des rein Stofflichen, welche er hier und da vorgenommen hat, als vielmehr die Belebung und Beseelung des Überlieferten. Gestalten, welche bei seinen Vorgängern nur farblose Schatten sind, gewinnen unter seiner Hand Fleisch und Blut. Scenen, welche in den alten Bearbeitungen nur Widerwillen und Abscheu erregen, gestalten sich bei ihm zu Proben lebendigster dramatischer Darstellung. Wie anziehend ist zum Beispiel die treffliche Selbstcharakteristik Cerimons! Wie anschaulich wird uns die Wiederbelebung der scheintoten Thaisa dargestellt, und welche psychologische Feinheit entwickelt der Dichter in der Steigerung des Affekts bei der Wiedersehens-Scene zwischen Vater und Tochter.[1])

---

1) Vgl. Delius, Ueber Shakespeares Pericles, Prince of Tyre, Shakespeare-Jahrbuch S. 187—190.

Zum Schluß sei noch in aller Kürze die Frage wegen des Ursprunges der Sage[1]) berührt. Griechische Herkunft vermutete zuerst Welser, welchem sich die meisten Forscher angeschlossen haben, während Tycho Mommsen[2]) davon nichts wissen will. Simrock fühlt sich versucht, auf deutschen Ursprung zu raten: erstens, weil die Rätsel eine große Rolle in der Erzählung spielen, und zweitens, weil man durch das Gelübde des Apollonius, den Bart nicht zu verschneiden und die Kleider nicht zu wechseln, an die deutschen Rachegelübde und des Teufels rußigen Bruder erinnert wird.[3]) Mir erscheint jedoch ganz überzeugend, was Riese zur Begründung des griechischen Ursprungs anführt. Er weist eine große Anzahl von Gräcismen in der Sprache der Historia Apollonii nach und macht sodann auf die bedeutende Rolle aufmerksam, welche im Apollonius Seefahrten, Stürme und Einfälle von Seeräubern spielen, lauter Momente, welche die griechischen Romane charakterisieren. Einen wichtigen Anhalt bieten ferner die griechischen Städte, welche den Hauptschauplatz der Handlung bilden, und die Erwähnungen der Religion und der Götter des Altertums. Sehr richtig zieht Riese auch das Traumgesicht des Apollonius heran, denn Träume, und zwar angenehme, gutes verheißende Träume fehlen fast in keinem griechischen Romane, worauf Dunlop mehrfach in seiner sarkastischen Art hinweist.[4]) Ich will noch hinzufügen, daß diese angenehmen Träume in direktem Gegensatz zu den prophetischen Träumen Karls des Großen im karolingischen Epos stehen, welche sich immer auf Gefahren seiner liebsten Freunde beziehen und meist Kämpfe zwischen wilden Tieren oder Raubvögeln zum Gegenstande haben, wie Chanson de Rol. str. 57. 58. 187, v. 2547 fgg. str. 189.[5])

Hinzufügen läßt sich außerdem, daß in der Apolloniussage die rührende Gestalt der Tharsia, der Verlorenen und Wiedergefundenen, unser Interesse weitaus am meisten in Anspruch nimmt. Auch hierin kann man einen Zug der griechischen Romane erblicken. Denn gerade diese sind es, in welchen das Weib als Gefährtin und Freundin des Mannes zuerst eine höhere Stellung einnimmt, als das Altertum ihr eingeräumt hatte. Ja in den meisten dieser Werke ist gerade die Heldin der anziehendste und lebendigste Charakter. Auch der oben erwähnte widerliche Zug, die Mißhandlung Tharsias durch ihren Vater, findet ein

---

1) Simrock, Quellen des Shakesp. II 2, 209 fgg. Riese, Historia Apollonii praef. XV.

2) Pericles, Prince of Tyre praef. XIII sqq.

3) Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie 77. 463.

4) Dunlop, Geschichte der Prosadichtungen. S. 17. 22. 33.

5) Vgl. Gaston Paris, Histoire poétique de Charlemagne.

Seitenstück in dem griechischen Romane des Chariton,[1]) wo der Held in einem Anfall von Eifersucht seiner Frau einen so heftigen Fußtritt giebt, daß sie in Ohnmacht sinkt und für tot gehalten wird. Endlich denke man an den Aufenthalt des Apollonius in Pentapolis. Die Ankunft des schiffbrüchigen, aller Habe beraubten Fürsten, die warme Teilnahme, welche ihm die schöne Königstochter sofort entgegenbringt, seine Thränen beim Gastmahle, Spiel und Gesang erst der Königstochter,[2]) dann des Apollonius, das staunende Entzücken der Zuhörer, die reiche Beschenkung des Gastes, alles dieses erinnert an Odysseus bei den Phäaken.

Die Entstehungszeit der Sage läßt sich natürlich nicht genau bestimmen, doch glaubt Riese, daß sie innerhalb der ersten fünf Jahrhunderte nach Christo ihre erste Abfassung gefunden hat. Aus dem Griechischen ist sie dann nach Rieses Ansicht ins Lateinische übertragen worden, und zwar von einem unbekannten christlichen Autor, der seiner ganzen Darstellungsweise nach sich weder durch hervorragende Bildung noch durch eine sonderliche Beherrschung der Sprache auszeichnete. Er hat sich jedoch nicht darauf beschränkt, zu übersetzen, sondern ist hier und da umformend, ja vielleicht sogar abkürzend zu Werke gegangen. Er ist es auch, welcher die Rätsel des Symphosius eingefügt hat, welche einem griechischen Autor kaum bekannt sein konnten, und seine Zuthat sind auch die auf die christliche Religion bezüglichen Wendungen, welche rein äußerlich angesetzt erscheinen, während das auf die altheidnische Religion Bezügliche in organischem Zusammenhange mit der Erzählung steht. Wenn aber Symphosius, wie Riese nachzuweisen sucht (Anthol. lat. I p. XXVI), um das Jahr 500 gelebt hat, so kann man den lateinischen Uebersetzer in kein früheres als das echste Jahrhundert setzen, jedoch muß er wohl dem Anfang desselben zugewiesen werden, da seine Latinität sich von der sehr entarteten des siebenten Jahrhunderts vorteilhaft unterscheidet.

---

1) Dunlop a. a. O. S. 13.

2) Man denke an den Sänger Demodokos.

II.

Schulnachrichten.

1. Lehrplan.

Lehrplan für das Gymnasium Leopoldinum und das damit verbundene Realprogymnasium, entsprechend dem Preußischen Normallehrplane vom 31. März 1882.

Zahl der Lehrstunden in den einzelnen Klassen und Unterrichtsgegenständen.

	VI	V	IV	IIIb gymn.	IIIa gymn.	IIIb real	IIIa real	IIg	IIr	I	Sa.
Christliche Religionslehre	3	2	2	2				2		2	13
Deutsch	3	2	2	2 (2)	(2)	3 (3)	(3)	2	3	3	20
Latein	9	9	9	9		6		8	5	8	63
Griechisch	—	—	—	7	7	—		7	—	6	27
Französisch	—	4	5	2 (2)	(2)	4		2	4	2	23
Englisch	—	—	—	—		4	4	—	3	—	11
Geschichte und Geographie	3	3	4	3		4		3	3	3	26
Rechnen und Mathematik	4	4	4	3	3	5	5	4	5	4	41
Naturbeschreibung	2	2	2	2		2		—		—	10
Physik	—	—	—	—		—		2	3	2	7
Chemie	—	—	—	—		-		-	2	—	2
Schreiben	2	2	—	—		—		—	—	—	4
Zeichnen	2	2	2	2		2		2 fac.	2	2 fac,	12
Summa	28	30	30	32	32	32	32	30	32	30	259

Bemerkungen: 1) Der Unterricht im Hebräischen wird in Prima und Obersekunda mit je 2 Stunden wöchentlich fakultativ erteilt. — 2) Der naturwissenschaftliche Unterricht schließt auch in den Realklassen mit Tertia ab, Realsekunda hat dafür stets 3 Stunden in der Physik und 2 Stunden in der Chemie Unterricht. — 3) Der Unterricht im Turnen ist für alle Schüler mit je 2 Stunden obligatorisch. — 4) Der Unterricht im Singen ist für die zwei untersten Klassen mit je 2 Stunden obligatorisch, für Quarta mit 1 Stunde, Tertia bis Prima komb. ebenfalls 1 Stunde wöchentlich, außerdem bilden die besseren Stimmen aus I—IV den Gymnasialchor, welcher wöchentlich eine Stunde übt. — 5) Die eingeklammerten Zahlen oben bezeichnen vorübergehende Trennung in eine Ober- und Unterklasse.

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 124396182